

*Dieser Text ist aus dem Jahr 2006 und wurde 2009 als kleines Büchlein gedruckt.
Geschrieben von Bruno Weber (?)
Fotos müssen noch gesucht/ integriert werden (?)*

Alpenclub zur steilen Wand

Chronik zum 100. Jubiläum

1906 – 2006

Copyright 2009 Alpenclub zur steilen Wand

Vorwort des Präsidenten

Am 16. Dezember 2006 feierten wir, wohl einer der kleinsten Vereine auf dem Platz Zürich, in aller Stille unser 100. Vereinsjahr. In unserem Teehüsli am Rande der Fallätsche haben wir an diesem Tag hundert kleine Kerzen angezündet. Viele Erinnerungen wurden wieder hervorgerufen. Unsere Chronik erzählt viele Episoden aus diesem Jahrhundert. Wir wollen Ihnen, lieber Gast und Leser, Einblick in die spannende Clubgeschichte der letzten 100 Jahre geben.

Abb. Unsere Hütte, Aquarell von Sepp Specker

Stolz liegt unsere Hütte auf einem Seitengrat des Üetlibergs, allen Erosionen der Fallätsche trotzend. Majestätisch schaut sie hinunter ins Sihltal, auf den Zürichsee und die Alpenkette. Sie ist auch heute noch für viele Berggänger von jung bis alt ein besonderer Anziehungspunkt.

Vieles hat sich in diesem Jahrhundert verändert. Erfindungen in allen Bereichen haben uns Menschen viele Erleichterungen gebracht. Wir können uns heute im Auto fortbewegen. Das Fernsehen vermittelt uns täglich die neuesten Nachrichten aus aller Welt. Und der Computer, wo wären wir heute ohne dieses Kommunikationsmittel? Alle diese Erfindungen haben aber nicht nur Erleichterungen gebracht. Auch eine neue Krankheit ist entstanden: Stress!

Der Ausgleich zum Stress liegt so nah. Eine kleine Wanderung auf den Zürcher Hausberg wirkt wie Balsam. Dem Gratweg entlang, bis zur „Teehüsli“-Tafel bei der Fallätsche, die den Weg zu unserer Hütte markiert. Hier kann man relaxen und seine Gedanken baumeln lassen.

Mein Dank geht an alle Mitglieder und Partnerinnen, die in diesen hundert Jahren ihren freiwilligen Dienst zum Wohle der Teehütte „Alpenclub zur steilen Wand“ geleistet haben.

Wir werden auch zukünftig mit dem Holzofen den Hüttentee kochen und das Wasser am Brunnen holen. Und wenn wir wieder junge und motivierte Mitglieder finden, bin ich überzeugt, dass das Teehüsli noch lange vielen Berggängern Freude bereiten wird.

Mit kameradschaftlichen Grüßen

Bruno Weber, Präsident des Alpenclub zur steilen Wand

Die Hütte und ihre Geschichte

Die bewegten ersten Jahre

Am 27. März 1908 wurde der Bau der neuen Clubhütte beschlossen. Die Planung und Ausführung wurde Herrn Larcher übertragen. Herr Larcher verpflichtete sich, die Hütte bis 1. Mai 1909 fertig zu stellen. Im August desselben Jahres stellte er der Versammlung die Pläne und die Kosten für die Realisierung der neuen Clubhütte vor. Es blieben also noch etwa acht Monate Zeit bis zur Fertigstellung der Clubhütte. Auf den Tag genau am 1. Mai 1909 konnte die Clubhütte fertig gestellt werden. Im Inneren war es nur ein Raum, und von aussen sah die Clubhütte ohne Schindeln noch sehr, sehr kahl aus.

Abb. Die Hütte um 1912, Terrasse noch auf der Westseite

An der ersten Versammlung vom 26. Juli 1909 konnte die Clubhütte feierlich eingeweiht werden. Die grosse Freude wurde aber schon bald getrübt. Wenn man sich den wagemutigen Standort der Hütte vor Augen führt, erstaunt es nicht, dass dieser nicht von langer Dauer sein konnte. Noch im August desselben Jahres wurde die Region von schweren, mehrtägigen Regengüssen

heimgesucht. Die Clubhütte geriet dabei so stark in Schiefelage, dass sie noch in der gleichen Woche abgebrochen und wieder frisch aufgebaut werden musste. Der neue Standort lag etwas weiter oben als der erste, dort, wo die Hütte auch heute noch steht. Im gleichen Jahr wurde die „Heubühne“ im Inneren der Hütte erstellt. Sie bot sechs Personen auf engstem Raum Gelegenheit zum Schlafen – das war Hüttenromantik pur. Diese ersten Jahre waren wohl die aufregendsten und bewegtesten Jahre des Alpenclubs.

Grosszügig war der Ausbau der Terrasse für Wirtschaftszwecke, war sie dazumal doch noch ausgedehnt gegen den Holzschopf, wo noch eine ganze Reihe Tische standen. Leider rutschte das Vorterrain wieder ab, die Terrasse jedoch direkt vor der Hütte hielt stand.

Die folgenden Jahre waren bei weitem nicht mehr so spannend und ereignisreich wie die ersten. So wurde 1916 das Clubzimmer „Salon für Mitglieder“ erstellt. Es war durch eine Holzwand von der eigentlichen Gaststube abgetrennt. Fünf Jahre später (1920/21) wurde die Clubhütte mit Schindeln versehen.

Die Fröntlerhütte, unser Holzschopf

Die Fröntlerhütte, unser heutiger Holzschopf, wurde vor dem Zweiten Weltkrieg in der Nähe von Alt Üetliberg, westlich der Annaburg, erbaut. Ihren Namen erhielt die Hütte, weil sie von den „Fröntlern“, Sympathisanten der Nationalsozialisten, genutzt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg löste sich die Frontenbewegung auf, und der Skiclub Uto übernahm die Hütte als Geräteschuppen; 1954 erstellte der Skiclub in der Nähe seine Skischanze.

Da es auf dem Üetliberg nur selten genug Schnee für die Skispringer hat, gab der Skiclub den Schanzenbetrieb und den Geräteschuppen mit der Zeit auf (die Schanze selbst wurde erst 1994

abgebrochen). Nun wurde die Fröntlerhütte durch „Tagediebe und anderem Gesindel“ belegt, was dem Stadtforstmeister nicht gefiel. Die Hütte wurde geschlossen und zum Abbruch bestimmt.

Der Alpenclub zur steilen Wand hatte seit 1935 in der Nähe der Teehütte einen einfachen Holzschopf, der langsam zerfiel. Als der Präsident Sepp Mandl 1964 vom Beschluss zum Abbruch der Fröntlerhütte erfuhr, bemühte er sich deshalb beim Stadtforstmeister um die Übernahme der Fröntlerhütte.

-----Seite 7-----

Aus einem Schreiben zwischen Sepp Mandl und dem Stadtforstmeister Oldani geht hervor, zu welchen Bedingungen die Fröntlerhütte übernommen werden konnte: Der Alpenclub verpflichtet sich zum Abbruch und zur vollständigen Planierung des Platzes. Das Stadtforstamt überliess dafür dem Alpenclub das Gebäude kostenfrei. Die Mitglieder des Alpenclubs brachen die Hütte im Sommer 1964 ab und lagerten das Material bei Landwirt Rudi Steiner auf der Fohlenweid.

Abb. Holz spalten am Arbeitstag

Im Frühling 1965 erhielt der Alpenclub von der Stadt die Bewilligung zum Wiederaufbau der Fröntlerhütte als Holzschopf neben der Teehütte. Auf einer Wiese bei Rudi Steiner wurde unter der Leitung eines Zimmermannes am neuen Holzschopf gearbeitet. Es wurden die Balken auf Mass zugesägt, gezapft und provisorisch zusammengebaut. Parallel dazu wurde bei der Hütte der alte Holzschopf abgebrochen und das Fundament betoniert. Dann wurde das provisorische Balkengerüst bei Rudi Steiner wieder demontiert und zur Hütte transportiert. Auf dem Betonfundament wurde der Holzschopf endgültig aufgebaut. Die Arbeiten waren im November 1965 abgeschlossen.

Erstaunlich war die Arbeitswilligkeit der Mitglieder. Sie opferten Samstag für Samstag, das ganze Jahr hindurch, bis unser Holzschopf nach 27 Arbeitstagen stand. Als Entschädigung gab es jeweils ein Mittagessen und zwei Franken Taggeld. Eine vorbildliche kameradschaftliche Leistung!

Von 1967 bis 1969 wurden der Innenausbau sowie Aussenarbeiten am Holzschopf fertig gestellt. Der Holzschopf fasst neu eine Werkstatt und einen Schutzraum für Holz, Werkzeug und Material. Zugleich dient er als Notschlafstelle für den Hüttenwart.

-----Seite 8-----

Arbeiten am Hüttendach

Nach jahrelangem „man sollte“ wurde 1970 energisch das Hüttendach in Angriff genommen. Es war dringend nötig. Beim Abbruch der alten Eternitplatten kamen böse Mängel zum Vorschein. Es gab faule Schalbretter und verwurmete Dachsparren, die alle ersetzt werden mussten. Dazu mussten Balken, Bretter Dachpappe, Dachlatten und 1100 Eternitplatten zur Hütte getragen werden. Es war ein arbeitsreiches Jahr.

Abb. Dachreinigung

1971 wurde das Dach fertig gedeckt, und zugleich wurde die ganze Hütte aussen renoviert. So wurden die Dachuntersicht gestrichen, der Schindelschirm neu gebeizt und die Fenster und Fensterläden neu gestrichen. Die neuen Dachkännel wurden innen und aussen gestrichen.

Sepp Mandl, Präsident und Oberantreiber mit Baukomplex, kommentierte den Abschluss der Arbeiten: „Ein Eternitdach zu decken ist eine Wissenschaft für sich, speziell, wenn man davon nichts versteht. Dazu auch noch eine genaue Arbeit. Wir danken den Clubkameraden für die Geduld und Ausdauer, die es brauchte, um eine einwandfreie Dach zu präsentieren. Wie von einem Fachmann gemacht. Wir sind stolz darauf.“

Die Terrasse

1973 – 1974 wurde das morsch gewordene Podest der Terrasse abgerissen. Wiederum musste viel Material zur Hütte geschleppt werden: Zement, Betonkies, Betoneisen, Betonröhren, bis zu 7 Meter lange Balken, Bretter, Karbolineum und Dachpappe. Dann wurde betoniert und gezimmert, bis die neue Terrasse fertig war. Schlussendlich wurden noch neue Tische montiert.

Da die Terrasse auf langsam erodierendem Grund steht und der Witterung ausgesetzt ist, muss sie etwa alle zehn Jahre saniert werden. Der Pionierzug der Feuerwehr baute 1985 und 2005 in einer jeweils eintägigen Übung die Terrasse auf dem Fundament von 1974 vollständig neu. Im Jahr 1994 wurde der Terrassen-Neubau durch die Mitglieder zusammen mit Urs Götz vorgenommen.

-----Seite 9-----

Abb. Feuerwehrpioniere beim Neubau der Tragkonstruktion, 2005

Abb. Der Boden ist gelegt, nun folgt das Geländer

Nach einem weiteren Abrutsch im Sommer 2008 haben wir uns entschieden, die Terrasse zu sperren und sie nicht wieder neu aufzubauen. Die Aussentische wollen wir zu einem späteren Zeitpunkt neben der Hütte auf festem Boden aufstellen.

-----Seite 10-----

Natur und Umwelt

Üetliberg und Albis – die Freizeitanlage der Zürcher

Der Albis und insbesondere sein nördlicher Gipfel, der Üetliberg, ist ein seit jeher intensiv genutztes Naherholungsgebiet für die Zürcher. Die massentouristische Erschliessung erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Bau von Gasthäusern auf dem Grat sowie der Eröffnung der Üetlibergbahn.

Abb. Bis 1923 fuhr die Üetlibergbahn mit Dampf

Abb. Üetliberg Station, bis 1995 auch Poststelle

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wurden, von der Stadt geduldet, Dutzende von kleinen Clubhütten auf dem Grat und an den Seitenhängen des Albis erbaut. Ein dichtes Netz von teilweise abenteuerlichen Wegen führt von der Stadt auf den Üetliberg – der Hohensteinweg, der Denzlerweg, der Linderweg und viele andere.

Für viele Primarschulen im Kanton Zürich ist der Üetliberg ein Schulreiseziel; je nach Alter der Klasse führt die Wanderung über einen mehr oder weniger langen Teil des Grates zwischen Albishorn und Üetliberg.

Generell konzentrieren sich die Wanderer heute auf den gut ausgebauten Gratweg und auf einige wenige Zustiege, neben dem Hohensteinweg vor allem der Laternenweg, Föhreneggweg sowie Baldernweg, die alle gut ausgebaut und befestigt sind. Die steilen Pfade in den Flanken und über die vielen Seitenrippen werden heute eher weniger begangen.

In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Albis für den Wintersport erschlossen. Neben der Annaburg, auf der Lichtung „Alt Üetliberg“, wurde 1954 eine Skisprungschanze erbaut. Bis in die 70er Jahre hinein erlaubte

-----Seite 11-----

die Schanze bei guten Schneeverhältnissen Sprünge bis zu 40 Metern. In den 80ern verfiel die Schanze zunehmend, und 1994 wurde sie abgebrochen.

Auf dem Albispass wurde 1955 ein Skilift gebaut (Abbruch 1989), und auf dem Grat ziehen in schneereichen Wintern Skilangläufer ihre Spuren. Bei grossen und kleinen Stadtkindern beliebt ist der Schlittelweg, der von der Bergstation der Üetlibergbahn zum Triemli führt.

Abb. Im Winter liegt die Hütte oft über dem Hochnebel

Seit den achtziger Jahren nutzen auch Läufer und Biker den Üetliberg intensiv. Auf dem Gratweg und auf den Seitenwegen führt das Nebeneinander von Wanderern, Joggern und Velofahrern immer wieder zu Konflikten. Wanderer sorgen sich angesichts der manchmal rücksichtslosen Biker um ihre Sicherheit, und Naturschützer sorgen sich um das Wild, das nicht nur von Bikern und Joggern, sondern auch von Wanderern und oft von ihren Hunden aufgeschreckt und in die Flucht gejagt wird. Die Stadt Zürich versucht, die Konflikte mit einem Bikeverbot auf den Wanderwegen und mit spezialisierten Biker-Abfahrten zu entschärfen.

-----Seite 12-----

Gaststätten

Die Gaststätten auf dem Üetliberg entstanden im 19. Jahrhundert (1840 Uto Kulm, 1876 Annaburg, 1878 Uto Staffel). Nach dieser teilweise wilden Bauphase sorgten der Verschönerungsverein und Naturschützer für Ruhe: 1912 wurde die Gratstrasse für den Verkehr gesperrt, und seit 1922 dürfen keine neuen Clubhütten mehr erbaut werden.

Abb. Die Annaburg von Nordosten

Die Annaburg wurde, nach Jahren des schleichenden Zerfalls, 1981 geschlossen. Eine Renovation schien der Stadt Zürich als Besitzerin nicht zweckmässig, die Abbruchpläne wurden in der Öffentlichkeit jedoch heftig kritisiert. 1987 besetzten linke Jugendliche die Annaburg; die Stadtpolizei beendete die Besetzung mit einem Tränengaseinsatz. 1989 beschlossen die Stadtzürcher in einer Volksabstimmung den Abbruch, der 1990 erfolgte. An der Stelle der Annaburg wurde ein öffentlicher Spiel- und Picknickplatz eingerichtet.

Das Berggasthaus Baldern wurde vermutlich im 18. Jahrhundert erbaut und 1905 durch die Familie Kracht, der auch das Baur au Lac in der Stadt gehört, übernommen. 1929 wurde es vollständig neu erbaut. Seit 2000 ist es geschlossen. Im Sommer 2002 war es als „Restaurant Chäshalde“ ein Drehort im Fernsehfilm „Dario M.“ von Hans Liechti.

Das Berggasthaus Uto Kulm erlebte mehrere Besitzerwechsel und Umbauten. 1983 kauft die Schweizer Bankgesellschaft (heute UBS) den Kulm. Unter dem Geschäftsführer Giusep Fry wird der Kulm zu einem Wellness- und Seminarhotel erweitert. 1999 verkauft die UBS den Kulm an Giusep Fry. Seine oft hemdsärmeligen Anstrengungen, den Kulm zu einem „Erlebnisberg“ mit Open Air Kino oder Bus- und Helitransporten zu verwandeln, werden von alteingesessenen Kulm-Besuchern sowie von Natur- und Umweltschützern in den Anrainergemeinden vehement abgelehnt.

-----Seite 13-----

Die Clubhütten

Die privaten Clubhütten wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaut (Teehütte Fallätsche 1906, Gelbe Wand 1908, Clarida 1909, Jurablick 1910). In den Frühzeiten haben die meisten auch Gäste bewirtet. Heute haben sie, wenn es sie überhaupt noch gibt, einen schweren Stand. Den Vereinen, welche die Hütten betreiben und unterhalten, fehlen zunehmend die Mitglieder und die Gäste.

4 Abbildungen: Alpina, Bristenstäfeli, Glecksteinhütte, Jurablick

Von den ursprünglich 15 Clubhütten rund um die Fallätsche stehen heute noch vier: Die Felsenkammer, am Fuss der Fallätsche, ist eine gut unterhaltene, private Vereinshütte. Das Bristenstäfeli, zwischen Felsenkammer und der Teehütte Fallätsche, scheint nicht mehr unterhalten zu werden. Die Glecksteinhütte, gegenüber der Teehütte gelegen, ist heute ein Beobachtungsplatz für den städtischen Wildhüter. Einzig die Teehütte Fallätsche des Alpenclubs zur steilen Wand hat unverändert an Sonn- und Feiertagen geöffnet.

-----Seite 14-----

Der Bergsturz vom 8. Mai 2004

In der Fallätsche kommt es immer wieder zu kleineren Erd- und Felsrutschen; diese sind aber zumeist harmlos. Der Bergsturz vom 8. Mai 2004 war jedoch massiv grösser als die normalen Rutsche.

Abb. Felssturz in der Fallätsche

Kurz vor 11:00 Uhr lösten sich die ersten Felsen aus der Wand. Die Mitglieder des Alpenclubs, die sich zum Arbeiten und Holzen in der Hütte getroffen hatten, konnten den Bergsturz von der Terrasse aus fast wie im Fernsehen verfolgen. Die Anrissstelle lag direkt unter dem Grat. Der Gratweg, auf dem zur Zeit des Bergsturzes gerade die Sola Stafette stattfand, verläuft an dieser Stelle glücklicherweise etwas westlich des Grates und war deshalb nicht betroffen.

Während einer guten halben Stunde stürzten Erde, Geröll, meterhohe Felsen sowie Dutzende grosse Buchen und Fichten in die Tiefe, in Richtung des Rütchlibachs. Die Felsblöcke zerbrachen im Fall mehrere Fichten und Föhren. Der Trampelpfad, der von der Teehütte quer durch die Fallätsche zur Glecksteinhütte führt, war verschüttet. Die vom Felssturz freigelegte Wandstelle war etwa 20 Meter breit und etwa 30 Meter hoch. Noch während

-----Seite 15-----

Monaten blieb der Hang instabil, und es war unmöglich bzw. äusserst gefährlich, die Pfade in und durch die Fallätsche zu begehen.

Die Eiben am Üetliberg¹

Sie wächst langsam und galt einst als heiliger Baum – heute ist sie durch die intensive Waldnutzung fast ausgerottet. Die Eibe (*Taxus baccata*) wurde von den Kelten verehrt, und bis heute gilt sie in der Mythologie als Symbol des Todes und des Lebens. Sogar Zauberkräfte sagt man ihr nach, sie wurde als Schutz vor Hexen und bösen Geistern um das Haus herum gepflanzt. Neuerdings wird aus ihren Nadeln ein Mittel hergestellt, welches in der Krebstherapie Anwendung findet. Wegen ihres wertvollen Holzes wurde sie im Mittelalter in vielen Gebieten Europas fast ausgerottet. Das sehr dauerhafte und elastische Holz wurde seit jeher zum Bau von Langbogen verwendet.

Der lateinische Name *Taxus* ist aus dem griechischen Wort „toxon“ übernommen worden und bedeutet Bogen. Verbunden damit ist auch das Wort 'toxikon' (Gift). Ausser der Samenschale sind alle Pflanzenteile der Eibe äusserst toxisch. Wiederkäuer können das Gift verdauen, während bereits geringe Mengen Nadeln oder andere Teile einen Menschen töten können.

Die Eibe lässt sich aufgrund ihres typischen Habitus und Erscheinungsbildes im Unterstand unter Laubbäumen zuverlässig bestimmen. Sie ist zweihäusig und verbreitet sich hauptsächlich durch Tiere, welche die Scheinfrüchte fressen und ausscheiden. Als einziger einheimischer Nadelbaum ist sie zum Stockausschlag fähig.

Einst war die Eibe in Mitteleuropa recht häufig. Heute sind die Populationen stark fragmentiert. Eine Ausnahme bildet der Bestand am Üetliberg. Die Eibe ist trockenresistent und kann daher auch auf trockene Extremstandorte ausweichen. Sie bevorzugt jedoch luftfeuchtes und wintermildes Klima mit jährlichen Niederschlägen über 1000 Millimeter. Dies ideale Klima bieten der Üetliberg und die langgezogene Albiskette.

Das ursprüngliche Verbreitungsareal wurde hauptsächlich durch menschliche Einwirkungen stark zersplittert. In ganz Europa gibt es nur noch kleine Eibenpopulationen. Die über 80'000 Eiben der Üetliberg-Albis-Region bilden daher eine der bekanntesten und grössten Europas.

-----Seite 16-----

In der Schweiz wird die Eibe als ungefährdet eingestuft. Doch bereits im ersten Landesforstinventar in den 80er Jahren wurde ein nicht nachhaltiger Altersaufbau festgestellt. Je nach Region ist die Verjüngung seit 30 bis 90 Jahren ausgefallen. Dies ist besonders auf den übersetzten Wildbestand zurückzuführen. Erst nach 20 bis 30 Jahren ist die Eibe imstande, dem Wildverbiss standzuhalten.

¹ Copyright Matthias Riesen 3. Januar 2005

Nachdem der Rehwildbestand um die Jahrhundertwende fast ausgerottet war, konnte sich das Eibenvorkommen wieder etwas erholen. Der Wilddruck stieg wieder an und könnte längerfristig die Eibe gefährden.

Abb. Eibenzweig mit Samen

Der Hauptgrund für die Häufigkeit der Eibe am Hausberg war die Jagd in früheren Zeiten. Als nach der französischen Revolution das Jagen in Zürich für jeden offen stand und jeder so viel jagen durfte wie er wollte, war das Rehwild schon 1860 beinahe ausgerottet. Die Eibe konnte sich wieder ungestört vermehren und erholen. Nach und nach wurden Jagdgesetze und Regelungen erlassen, und der Wildbestand nahm vielerorts wieder zu. Jedoch nicht im Gebiet Üetliberg-Albis. 1896 wurde der Schiessplatz von Zürich im Albisgüetli in Betrieb genommen. Der Lärm vertrieb das Wild aus den Wäldern und zusätzlich wurde im Üetlibergwald nicht geholt.

-----Seite 17-----

Das Bestehen der Eibe ist auch durch das besondere Engagement des ehemaligen Revierförsters Willi Federer, der das Waldrevier Üetliberg 1964 übernahm, bedingt. Er hatte erkannt, dass nur sehr wenige junge Eiben nachwachsen. Federer liess deshalb einige Flächen grossräumig einzäunen und bepflanzte sie mit Wildlingen. Weiter wurde die Nachzucht in Forstgärten aufgenommen, wo die kleinen Eiben bis zu einer Höhe von 1,2 m heranwachsen können. Dann werden sie im Freien ausgesetzt und während drei bis fünf Jahren mit einem Drahtgeflecht vor den Rehen geschützt. Als Willy Spörri das Amt als Revierförster übernahm, lag es auch ihm am Herzen, den Bestand der Eiben am Üetliberg nachhaltig für die Zukunft zu sichern.

-----Seite 18 + 19-----

4 Abbildungen

-----Seite 20-----

Josef (Sepp) Mandl

Der freiwillige Mitarbeiter

Josef Mandl, ein Chrapfner und Bützer aus dem Zürcher Kreis 4, war schon einige Jahre, bevor er Mitglied beim Alpenclub zu steilen Wand wurde, als freiwilliger Mitarbeiter tätig. Erstmals erwähnt wird er an der Monatsversammlung vom 1. Oktober 1961. Der damalige Präsident Stoffner schlägt vor, Herrn Mandl zum nächsten Herbstbummel einzuladen. Die Mitglieder sind damit nicht ganz einverstanden. Man ist der Meinung, dass man alle an der „Holzete“ beteiligten Gäste einladen soll. Doch Stoffner bemerkt demgegenüber, Herr Mandl habe schon wiederholt tatkräftig mitgeholfen, so dass die Einladung zum Herbstbummel gerechtfertigt sei. Demzufolge müssen wir annehmen, dass Sepp Mandl schon seit einigen Jahren dem kleinen Club behilflich war.

Der Retter

Als es dann wirklich kritisch wurde und der damalige Präsident den sofortigen Rücktritt gab, wurde es im Vorstand, aber auch bei den Mitgliedern etwas eng. Da war die Botschaft, dass Sepp Mandl sich bereit erklärte, dem Club beizutreten, wie eine Erlösung. Präsident Stoffner beantragte eine sofortige

Aufnahme des Kandidaten, was aber nicht allen Vorstandsmitgliedern passte. Sie waren der Meinung, man solle keine Ausnahmen machen und die Karenzzeit von drei Monaten einhalten.

Exakt nach Ablauf dieser drei Monate wurde Sepp an der Monatsversammlung vom 5. April 1964 einstimmig in den Verein aufgenommen. Damit begann die Ära Mandl. Er wartete nicht lange und begann rasch mit umfangreichen Aktivitäten.

So äusserte er sich an einer Monatsversammlung enttäuscht über das primitive Matratzenlager und über andere Unzulässigkeiten. Er machte den Vorschlag, modernere Schlafstellen zu errichten, was allerdings einen Hüttenumbau erfordert hätte. Nach seiner Ansicht würde ein modernerer Hüttenbetrieb sich speziell für junge Leute in allen Teilen günstig und erfolgsversprechend auswirken.

-----Seite 21-----

Baukommission für den neuen Holzschopf

Bevor Mandl in den Club aufgenommen wurde, setzte er sich für eine Baukommission ein, die mit den zuständigen Behörden verhandeln sollte. Präsident Stoffner sowie andere Mitglieder glaubten, dass wir ja sowieso keine Bewilligung erhalten würden. Mandl überraschte es etwas, dass nur Schwarzmalerei gemacht wurde.

(Anmerkung Nina: die letzten beiden Sätze habe ich umgestellt, weil im Original schwer verständlich.)

Man einigt sich, an der nächsten Vorstandssitzung über eine Baukommission zu sprechen.

Abb. Hans Frei und Sepp Mandl

An der darauffolgenden Monatsversammlung war Sepp Mandl nur stiller Zuhörer. Die meisten Mitglieder waren eher gegen das Projekt. Er liess alle Vorurteile, negativen Äusserungen über sich ergehen. Auch die Kosten von ca. 1500 Franken für das Holz, das für den Umbau nötig gewesen wäre, wurden als zu teuer empfunden. Stoffner erklärt, man werde gelegentlich die Sache behandeln müssen. Nachdem nun mit der Fröntlerhütte eine befriedigende Lösung gefunden worden war, war es an der Zeit, doch noch eine Baukommission ins Leben zu rufen. Es werden Sepp Mandl und E. Rhyn vorgeschlagen und einstimmig gewählt.

Sepp Mandl, der Häuptling

Die Streitereien unter den Mitgliedern, insbesondere des Kameraden Bertschinger, erreichten Anfang 1965 ihren Höhepunkt. Wegen unsauberer Geschäfte mit der Vereinskasse sowie weiteren Unfähigkeiten, die ihm von einigen Mitgliedern vorgeworfen werden, wird Bertschinger, gestützt auf die Statuten, ausgeschlossen. Dazu bemerkt der Vorsitzende E. Wipf, Bertschinger habe den Interessen des Clubs geschadet und das gute Einvernehmen gestört. Sein Antrag lautet auf sofortigen Ausschluss, der mit sechs gegen zwei und zwei Enthaltungen angenommen wird. Da Bertschinger aber keine Anstalten macht das Lokal zu verlassen, bleibt dem Vorsitzenden keine andere Wahl, als die Generalversammlung abzubrechen.

-----Seite 22-----

Zwei Wochen später wird die abgebrochene GV weitergeführt. Nebst Statutenänderungen und Festsetzung der Hüttenwartenschädigungen stehen auch die Wahlen auf dem Programm. Ein neuer Präsident muss gefunden werden. Eigentlich kommt nur einer in Frage: Sepp Mandl wird vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Bereits im Januar 1967, also nach zweijähriger Amtszeit als Präsident, wird Sepp in höchsten Tönen gelobt. Die Mitglieder danken ihm für den grossartigen Einsatz an den Wochenendarbeiten. Sie sind auch überzeugt, dass sie ohne ihn diese grosse Arbeit nicht bewältigt hätten. Diese Feststellung wird mit starkem Beifall unterstrichen. Als Dank werden ihm Zigarren und eine Flasche Wein überreicht.

-----Seite 23-----

Der Verein und seine Mitglieder

Mitgliederbewegung

Es zieht sich wie ein roter Faden durch die ganzen hundert Jahre der Vereinsgeschichte: Fast jeder Präsidentenbericht weist darauf hin, wie dringend der Verein auf neue Mitglieder angewiesen ist. Was vor hundert Jahren noch zustande kam, dass die damaligen Hüttenwarte unter den Gästen hilfsbereite Leute und schlussendlich neue Mitglieder fanden, wurde im Verlaufe der Jahre immer schwieriger. Man war damals eher bereit, für ein kleines Entgelt, wenn überhaupt, seine Freizeit zu opfern und freiwilligen Dienst zu leisten.

Dieser Idealismus fehlt heute weitgehend. Es gibt immer wieder neugierige Gäste, die sich für eine Mitgliedschaft interessieren. Vor allem sehen sie dann den Vorteil, die Hütte auch privat zu gebrauchen. Am liebsten natürlich ohne grossen Arbeitsaufwand. Doch wenn der diensttuende Hüttenwart mit der Aufzählung der Pflichten beginnt, winken sie meistens ab. Nur, wer dann wirklich Mitglied wurde, der blieb dem Teehäuschen meistens treu.

Verschiedene Gründe haben aber auch in dieser langen Zeit das eine oder andere Mitglied dazu bewogen, dem Verein den Rücken zu kehren. Einige kamen reumütig wieder zurück. Dies war nicht immer so einfach. Trotz Mitgliedermangel war man nicht immer erfreut, wenn ehemalige Mitglieder wieder um Einlass baten. So wurde 1958 ein Wiedereintritt erst nach einer sechsmonatigen Karenzzeit akzeptiert.

Ende 1961 hat ein 70-jähriger Mann sein Interesse als Mitglied angemeldet. Die damaligen Hüttenwarte waren demgegenüber eher etwas skeptisch eingestellt. Doch dem Vorstand hatte der Aspirant einen guten Eindruck hinterlassen. Auch liess man verlauten, dass man froh sein sollte, wenn sich neue Mitglieder zur Verfügung stellten.

An der Monatsversammlung vom 1. März 1959 wird über einen unerlaubten Hüttenbesuch diskutiert. Der Präsident erklärt, dass diesbezüglich eine Untersuchung im Gange sei und erwähnt auch, es aus der Hütte Holz verschwunden.

-----Seite 24-----

F. Zehnder protestiert energisch gegen solche angeblichen Vorkommnisse. Dagegen ist Sepp Fürst skeptisch, er glaubt nicht so recht daran, dass jemand unberechtigterweise die Hütte betreten hat. Selbstverständlich sind alle Mitglieder daran interessiert, dass dieser Zwischenfall aufgeklärt wird.

An der darauf folgenden Monatsversammlung gibt E. Wipf zu Bemerkung, es handle sich nicht um das unerlaubte Betreten der Hütte. Vielmehr sei jemand unerlaubterweise im Besitz von Hüttenschlüsseln. In Bezug auf den mysteriösen Hüttenschlüsselbesitzer ist F. Zehnder der Ansicht, man solle den Betreffenden stellen oder, wenn es nur ein Gerücht ist, kein Wort mehr darüber verlieren. Der zweite Schlüsselbund für die Hüttenwarte wird bis auf weiteres vom Präsidenten in Verwahrung genommen.

Der Verein und die Frauen

Der Verein, von Männern gegründet, war Jahrzehnte lang ein ausschliesslicher Männerverein. Die Frauen durften oder vielmehr mussten ihren Ehemännern, den Hüttenwarten, während der Sonntage tüchtig bei der Teewirtschaft mithelfen. Ihre Mithilfe wurde zwar geschätzt, aber an den Veranstaltungen waren sie nicht erwünscht. Selten war zu lesen, dass an einer Bergtour auch Frauen mitgegangen waren.

Anfangs 1959 wurde von einem Mitglied die Anregung gemacht, man könne den Frauen mit einem bezahlten Bummel oder einer Carfahrt auch einmal etwas bieten. Der Vorstand wurde beauftragt, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Das Thema wurde dann aber erst wieder Ende 1959 zur Diskussion gebracht. Man war sich vorerst nicht einig, ob die Frauen auf eine Clubtour mitgenommen werden sollten oder ob ein Ausflug nur für die Frauen veranstaltet werden sollte. Zwei Frauen sollen sich für eine Carfahrt ausgesprochen haben. Auch ist man der Meinung, dass nur diejenigen Frauen mitgehen dürfen, die auch Hüttdienst geleistet haben.

Da schaltet sich ein älteres Hüttenmitglied mit lauter Stimme ein und erklärt, man solle die älteren Frauen nicht einfach übergehen, da sie früher auch etwas geleistet hätten und immer noch leisteten. Der Präsident schlägt vor, dieses Jahr alle Frauen zu einem Bummel einzuladen. Mit einer Gegenstimme wird der Vorschlag angenommen.

-----Seite 25-----

An der gleichen Versammlung entschuldigt sich das ältere Mitglied, weil ihm sein „Temperament“ bei der „Frauenbummel-Debatte“ einen Streich gespielt habe. Der Präsident erwidert ihm, eine Entschuldigung sei nicht nötig, da unter uns eine freie Meinungsäusserung gewährleistet sei.

Der vieldiskutierte Frauenbummel ist zur allgemeinen Zufriedenheit der Beteiligten glücklich ausgeführt worden. Nach Ansicht des Präsidenten sollten in Zukunft die Frauenbummel im gleichen Rahmen durchgeführt werden.

-----Seite 26-----

Tourentätigkeiten

In den ersten fünfzig Jahren wurden ausser den zwei subventionierten Touren, bei denen der Verein etwas an die Unkosten beitrug, viele freie Bergwanderungen durchgeführt. Die Tourentätigkeit verblasste dann aber ab 1956 zusehends.

Im fünfzigsten Vereinsjahr verzichtete man auf grosse Reisen. So wurde nur gerade eine Tour auf den Mythen unternommen. Dafür feierte man das Jubiläum mit einem Unterhaltungsabend und mit einem Ausflug nach dem Schwefelbergbad mit Besuch des Guggishörnli im Berner Voralpengebiet.

Ende der fünfziger Jahre pendelte sich der Veranstaltungskalender wie folgt ein: Frühlingsbummel, eine bis zwei Bergtouren und der Herbstbummel, auch Männerbummel genannt. Eine subventionierte Tour wurde nur noch bei genügender Beteiligung abgehalten. Es gab auch Vereinsjahre, wo das Tourenprogramm etwas dünner ausfiel, sei es aus Mangel an Interesse oder wegen des Wetters.

1958 wurde als letzte Tour der Wildspitz in Angriff genommen. An einem wunderschönen Herbsttag fuhren vier Hüttenwarte mit ihren Motorrädern los. Natürlich musste der Gipfel zu Fuss erklommen werden.

Abb. Jubiläumsausflug 2006, Unterengadin

Laut einem Versammlungsbeschluss durften im Jahre 1959 die Frauen zum ersten Mal einen Bummel für sich in Anspruch nehmen. Sie fuhren mit einem Car (dä arm Chauffeur) nach Hinter-Goldingen und nahmen dort einen kleinen Imbiss ein. Wir wissen nicht, was da alles gegangen ist. Aber

-----Seite 27-----

nach dem Schmunzeln der Frauen nach ihrer Heimkehr zu schliessen, muss es gemütlich gewesen sein.

Vor allem die zweitägigen Vereinsausflüge waren und sind stets reich an fröhlichen Erlebnissen. In manchen Jahren, so etwa beim berühmten Ausflug auf das Faulhorn, erhielten Mitglieder im Massenlager schon mal einen Rucksack auf den Kopf geworfen.

Pyjama-Party auf dem Hohen Kasten

Ein beliebtes Ausflugsziel war stets der Hohe Kasten. Schon unsere Vorgänger bestiegen dieses Felsmassiv, das einen prächtigen Ausblick gewährt. Über den Gratweg gelangten sie zur Stauberer und weiter zur Bollenwees. Nach kurzer Rast am Fälensee marschierten sie weiter nach Brülisau.

Auch unserer späterer Tourenleiter, Roman Koch, entführte uns 1995 in den Alpstein, eines seiner Lieblingsgebiete. Der Hohe Kasten war das Ziel dieser zweitägigen Wanderung. Gegen Abend erreichten wir von Brülisau her kommend über den Sämtisersee die Bollenwees, auch bekannt für ihre ausgezeichneten Rösti. Am Sonntag wanderten wir vorerst bei trockenem Wetter weiter über die Saxer Lücke. Noch etwa eine halbe Stunde Wanderzeit fehlte uns bis auf den Hohen Kasten. Es wurde immer dunkler, obwohl es erst Nachmittag war.

Die ersten Regentropfen fielen, und die Mitglieder waren sich noch nicht einig, ob der Regenschutz schon von Nutzen wäre. Tatsächlich hörte es wieder auf, aber die Freude währte nur kurz. Innert Sekunden zog ein Unwetter auf. In Kürze waren wir alle bis auf die Haut durchnässt, einzig die Wanderschuhe blieben etwas länger trocken. Der Bergweg verwandelte sich zu einem Bergbach, und der Wind blies uns fast vom Grat weg.

Endlich, das Berggasthaus auf dem Hohen Kasten ist erreicht! Im Nu hatten wir den Raum zwischen den beiden Eingangstüren zu einer Garderobe umfunktioniert, zogen die nassen Wanderkleider aus

und die trockenen Pyjamas an, wobei unser Striptease und unser Pyjama-Look eine rechte Anzahl Zuschauer anziehen vermochte. Für uns war es im Moment wichtiger, so schnell wie möglich in trockene Kleider zu schlüpfen.

-----Seite 28-----

Sumpftour zum Obersee

Lange ist es her, dass wir solche optimalen Wetterverhältnisse wie am 11./12. Juli 1998 in Anspruch nehmen durften. Ausgangspunkt war der Wägitaler See. Unser Tourenleiter versprach für den Samstag eine leichte Bergwanderung von 3 – 4 Stunden, die sich streckenweise auf schönen Flachmooren befindet. Also konnte der Weg ab und zu etwas feucht werden. Zu feucht, wie es sich später herausstellte. Nachdem jeder im Boggenmoor einmal einen Schuh voll herausgezogen hatte und innerlich die Tour verdammt, gewöhnten wir uns allmählich an die Situation. Kurz vor dem Tagesziel, dem Obersee, fanden wir eine herrliche moosige Waldlichtung voller Heidelbeeren.

Im Gasthaus Obersee waren wir alle froh, endlich die durchnässten Wanderschuhe auszuziehen. Der Abend wurde trotz der wenigen Gäste lustig, wenn auch vorerst die Musik und der Tanz fehlten. Deshalb suchten wir frühzeitig unseren Schlafraum auf, der sich im gegenüberliegenden Haus befand. Der Kochgehilfe war noch auf und freute sich auf die spät eintreffende Kundschaft. Da wir uns noch zu einem Schlummertrunk entschlossen und der allgemeine Wunsch zum Tanzen geäußert wurde, griff unser junger Mann zur Handorgel. Was für ein Fest bahnt sich da an, dachte sich jeder. Doch nach den ersten Tönen des jungen Künstlers waren wir uns einig: Lieber ins Bett als zuhören und tanzen.

Der Sonntag begann wolkenlos. Beim Frühstück auf dem Balkon diskutierten wir das Tagesprogramm. Die Heidelbeeren hatten es uns angetan und somit war alles klar: Der Aufstieg auf den Längeneggpass wurde gestrichen und durch ein dreistündiges Beerenpflücken ersetzt. Wir wurden reich belohnt und verbrachten einen herrlichen Tag am Obersee. Der darauf folgende Abstieg auf dem alten Pilgerweg nach Näfels ging nochmals so richtig in die Knie.

Herbstausflug auf den Napf oder Merängge statt Jasse

Am Morgen früh um 07.10 ging es los am 19. September 1998. Gut aufgelegt, mit der Aussicht auf schönsten Altweibersommer-Wetter, fuhren wir mit dem Zug von Zürich nach Luzern, wo tausend andere Wandergruppen sich

-----Seite 29-----

Auf einen schönen Tag freuten. Die Verbindung zum Napfgebiet liess uns in Luzern noch Zeit für einen Kaffee.

Pünktlich um 08.12 fuhr der Zug los. Kurz nach Wolhusen brach bei unserem Tourenleiter plötzlich Hektik und Panik aus. Alle schauten ihn fragend an, als er zum Kondukteur eilte und heftig diskutierte. Als er zurückkam, etwas bleich im Gesicht, teilte er uns mit, dass wir im falschen Zug sitzen und dass der Zug erst in Langnau im Emmental wieder anhalte. Grösstes Gelächter brach bei den anderen aus. Dass das Sprüche klopfen nun seinen Anfang nahm, ist wohl allen klar. Vor allem, weil unser Tourenleiter die Wanderung drei Wochen vorher noch rekognosziert hatte.

Nach langem Reden und noch mehr Gelächter stachen wir in Langnau zuerst ins Restaurant. Mit den neuesten Wanderkarten ausgerüstet, welche unser Tourenleiter sich kurzfristig besorgt hatte, einigten wir uns auf eine Wanderung zum Kurhaus Blappach (ca. 2 ¼ Stunden). Los ging es bei schönstem Wetter, lieblichster Landschaft und immer noch allgemeiner Erheiterung.

Es wurde eine wunderschöne Wanderung im Gotthelf-Land, vorbei an grossen Kartoffelfeldern, Käsereien und auf schönen Waldwegen inmitten von Nagelfluh. Aber das Schönste daran war, dass im Napfgebiet sich der Nebel nie auflöste, während wir herrlichen Sonnenschein geniessen durften. Nach einer köstlichen Bernerplatte wanderten wir gestärkt nach Trubschachen weiter, wo in der Kambly-Guetslifabrik noch tüchtig eingekauft wurde. Alles in allem ein wunderschöner und lustiger Wandertag für unseren Verein.

-----Seite 30-----

Essen und Trinken in der Teehütte

Aus den ersten 50 Jahren bis 1956 sind nur wenige Informationen über das Sortiment und die Preise vorhanden. Der Tee kostet 1956 20 Rappen, und es werden Biberli (ohne Preisangabe) angeboten. Es ist anzunehmen, dass der Teepreis im Lauf der Jahre in 5 Rappen-Sprüngen angehoben wurde. Ab 1957 sind probeweise Leckerli im Verkauf, und im Jahr 1959 finden wir die Bemerkung „Biberli und Leckerli werden immer kleiner“. Zur gleichen Zeit verkauft ein Herr Nyffenberg Süssmost auf dem Grat; er gehört aber nicht zum Alpenclub steile Wand. Das zeigt, dass es ein breites Bedürfnis nach einfacher Bewirtung auf dem Üetliberg und Albis gab und gibt.

Abb. Wegweiser zur Hütte

Im Jahr 1966 kosten eine Tasse Tee und ein Biberli je 40 Rappen, Landjäger werden für 1 Franken und Pantli für Fr. 1.30 angeboten. Ein Jahr später kommt Orangenpunsch zum Verkauf. Dieses Produkt wird später als Kassenschlager gerühmt. 1969 folgt eine Preiserhöhung, und mit der Sortimentserneuerung wächst der Verein zur Wirtschaft. Der Tee kostet nun 50 Rappen, ein Biberli 40 Rappen, ein Punsch 60 Rappen, der Landjäger Fr. 1.10, ein Pantli Fr. 1.30 und ein Schüblig 2 Franken.

1972 fordert die Stadt Zürich eine Pachtzinserhöhung (Bodenmiete) um 300 % und ein Depot von Fr. 2'000.- als Garantie. Diese erhöhten Ausgaben zwingen den Verein, die Preise erneut anzuheben – um 10 Rappen bei Tee und Biberli und um 30 Rappen bei Punsch und Wurstwaren. Im Jahr 1973 wird die Bouillon eingeführt. Diese wird von den Gästen geschätzt und sie verkauft sich gut.

Mit dem neuen Sortiment kommen auch die ersten Reklamationen! Die Gäste klagen, die Biberli kleben wie „Verliebte“ aneinander. Im Jahr 1975 wird deshalb ein neuer Biberli-Lieferant gesucht. Neu kommen die Biberli aus der Bäckerei im Restaurant Anker in Urnäsch.

-----Seite 31-----

Abb. Unser Brunnen

1981 haben wir das Angebot erneut erweitert und die Preise angepasst. Der Tee sowie das Biberli kosten nun 1 Franken, Punsch und Süssmost kosten Fr. 1.20, der Landjäger Fr. 1.90, das Pantli Fr. 2.40 und der Schüblig Fr. 2.70. Im Jahr 1991 erfolgt ein Wechsel bei den Wurstwaren: Pantli und

Landjäger werden durch Salsiz (Fr. 3.50) und Rauchwüstli (Fr. 2.-) ersetzt. Der Schüblig kostet nun Fr. 3.20 und das Biberli Fr. 1.50.

Im Jubiläumsjahr haben wir folgendes Angebot und Preise:

| Getränke | 1981 | 2006 | Speisen | 1981 | 2006 |
|-----------------|------|------|--------------|------|------|
| Lindenblütentee | 1.00 | 1.00 | Biberli | 1.00 | 2.50 |
| Punsch | 1.20 | 2.50 | Rauchwürstli | - | 2.50 |
| Süssmost | 1.20 | 2.50 | Salsiz | - | 4.50 |
| Bouillon | - | 2.50 | Schüblig | 2.70 | 4.50 |

Wir sind stolz darauf, dass wir unseren Haustee nun seit über 25 Jahren zum gleichen Preis von 1 Franken verkaufen!

Das Angebot an Speisen und Getränken ist zwar ein Dauerthema an jeder Generalversammlung, aber wir bemühen uns, es nur massvoll zu verändern

-----Seite 32-----

und einfach zu halten. So müssen die Esswaren lagerfähig sein und sowohl kalte Winternächte als auch heisse Sommertage überstehen können. Die Getränke müssen mit Wasser frisch angemacht werden können, damit der Hüttenwart nicht schon beim Transportieren der Waren zusammenbricht! Und in unserer kleinen einfachen Küche können wir natürlich nur unkomplizierte Getränke und Mahlzeiten zubereiten.

Die Qualität unserer Wasserquelle wird übrigens regelmässig überprüft.

-----Seite 33-----

Die Hütte heute

Lage

Die Teehütte befindet sich am Nordrand der Fallätsche auf 740 m. ü. M., fünf Minuten vom Albis-Gratweg entfernt und ist nur zu Fuss erreichbar (Koordinaten: 680.600/243.400). Die meisten Besucher erreichen uns vom Üetliberg her (Wanderzeit 30 – 40 Minuten). Von der Felsenegg her benötigt man etwa eine Stunde und von Leimbach her, auf eher steilen und schlechten Wegen, etwa eine halbe Stunde.

Abb. Zürichsee, Wägitaler Alpen und Glärnisch

Von der Hütte aus haben wir eine grossartige Sicht auf die Alpen der Ost- und Zentralschweiz, vom Säntis bis zum Titlis. Bei gutem Wetter sind selbst die Berner Alpen zu sehen.

Gastwirtschaftsbetrieb

Die Teehütte ist an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen (ausser 25. Dezember) geöffnet. Den ersten Tee gibt es zwischen neun und zehn Uhr am Morgen, den letzten, abhängig von Wetter und Jahreszeit, zwischen vier und fünf am Nachmittag. Nur bei ganz schlechtem Wetter, z. B. bei schweren Winterstürmen, bleibt die Hütte geschlossen.

Die Mitglieder wechseln sich mit den Sonntagsdiensten ab. Die meisten Mitglieder übernehmen 6 – 8 Sonntage im Jahr (das Minimum sind 3 – 4). Für den Sonntagsdienst gibt es eine bescheidene Hüttenwartsentschädigung, die etwa die Billettkosten deckt.

-----Seite 34-----

In der Hütte finden gegen 20 Gäste Platz. An den Tischen im Freien haben wir rund 30 Plätze zur Verfügung. Die meisten Gäste besuchen uns im Herbst und Winter, besonders dann, wenn Zürich und das Sihltal im grauen Hochnebel liegen.

Arbeitstage

An mehreren Samstagen im Jahr treffen wir uns in der Hütte, um Wartungsarbeiten vorzunehmen. Die Hütte will gereinigt sein, Zäune müssen repariert und Holz muss gesägt und gespalten werden. Neben diesen normalen Arbeiten müssen wir auch immer wieder Spuren von Vandalismus oder Einbruchsversuchen beseitigen.

Abb. Arbeitstag

Wir Mitglieder packen zwar gerne kräftig zu, aber wir sind keine Bau- und Forstfachleute. Deshalb legen wir einen Teil der Sonntagseinnahmen beiseite, damit wir bei grösseren Arbeiten Fachleute beiziehen können. Gerne nehmen wir auch die tatkräftige Unterstützung der Förster und der Feuerwehrpioniere an; der Transport von schweren Gütern, das Fällen von Bäumen oder das Renovieren der Podeste und Böden würden wir alleine nicht schaffen.

Den Arbeitstag beschliessen wir oft mit einem Mittagessen, einem Glas Wein und einer Jassrunde – die Geselligkeit darf auf keinen Fall zu kurz kommen!